

# Laute Männer und lauschende Frauen?

## Geschlechter und Rollen im wissenschaftlichen Konferenztheater

PHILIPP AUFENVENNE | CHRISTIAN HAASE | FRANZISKA MEIXNER | MALTE STEINBRINK | **Fachkonferenzen sind wichtige Events im Wissenschaftsbetrieb. Sie sind allerdings nicht nur Foren des fachlichen Austauschs; sie bieten auch die Bühnen, um ins kollegiale Rampenlicht zu treten und das akademische Selbst zu inszenieren. Es geht um Netzwerkbildung, Sichtbarkeit und Reputationsgewinn: mithin um Karrierechancen auf dem akademischen Arbeitsmarkt. Nutzen Frauen diese Bühnen in gleicher Weise wie ihre männlichen Kollegen?**

### Akademisches Reputationsgerangel

Nach R. K. Merton ist das Streben nach intellektueller Aufmerksamkeit Motor des akademischen Schaffens und Schmiermittel der Wissensproduktion, folglich also notwendiges Moment der wissenschaftlichen Praxis. Zunächst gilt: Je größer die Sichtbarkeit einer Wissenschaftsperson, desto wahrscheinlicher

die akademische Anerkennung, die wiederum erheblichen Einfluss auf die Karrierechancen hat. Deshalb ist die Teilnahme an Konferenzen insbesondere für den Nachwuchs wichtig. Wer Vorträge und Diskussionsbeiträge platziert, macht das persönliche Forschungsthema bekannt und bringt den eigenen Namen (samt Gesicht) damit in Verbindung. „Geh‘ da mal hin!“ und

„Da solltest du mal vortragen!“ sind deshalb gängige Ratschläge erfahrener Mentorinnen und Mentoren.

Konferenzen fungieren also auch als Tummelplätze, auf denen mittels akademischer Selbstdarstellungspraktiken um Anerkennung und letztlich Berufschancen gebuhlt wird, was allerdings selten offen geschieht, sondern – dem akademischen Habitus gemäß – in den immer noch stark ritualisierten Diskussionsrunden oder über ostentatives Schweigen bzw. die berüchtigte „Abstimmung mit den Füßen“.

### Beobachtungen an der Spielstätte

Der Stellenwert des Konferenztheaters für Wissenschaftskarrieren von Männern und Frauen ist bisher kaum wissenschaftlich betrachtet worden. Wir haben daher Geschlechterunterschiede hinsichtlich Partizipation und Kommunikationsverhalten auf dem 61. Deutschen Kongress für Geographie (DKG) 2019 in Kiel untersucht. Mit bis zu zweitausend und mehr Teilnehmenden handelt es sich dabei um eine der größten Geographietagungen weltweit. Der DKG ist die Hauptbühne für die Präsentation des *scientific self* und dessen Verortung in der deutschen Geographie-Community. In einem Lehrforschungsprojekt wurden nicht nur die Gästestruktur und das Konferenzprogramm ausgewertet, sondern auch die Daten zu Größe und Zusammensetzung der Auditorien bei 233 Vorträgen sowie die Beteiligung und Redezeiten in den anschließenden Diskussionsrunden quantitativ erhoben. Um wissenschaftliche Tagungen in ihrer Funktion als Bühnen zu untersuchen, nehmen wir die verschiedenen Rollen in den Blick, die das Konferenztheater bereithält.

### Das Publikum als Bedingung für Aufmerksamkeit

Ohne Publikum kein Applaus! Obwohl die Publikumsrolle zunächst eine rein passive zu sein scheint, ist das Auditorium für die Aufmerksamkeitsallokation unabdingbar. Ein Blick auf die Zusammensetzung der registrierten Konferenzgäste gibt Aufschluss darüber, wer dieses rare Gut überhaupt verteilen kann. Auf dem DKG 2019 war das Geschlechterverhältnis zumindest annähernd ausgeglichen. Mit einem Frauenanteil von 47 Prozent lag der Wert sogar höher als beim akademischen Personal in der deutschen universitären Geographie. Zudem hörten sich die

### AUTOREN



**Philipp Aufenvenne** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Anthropogeographie an der Universität Passau.



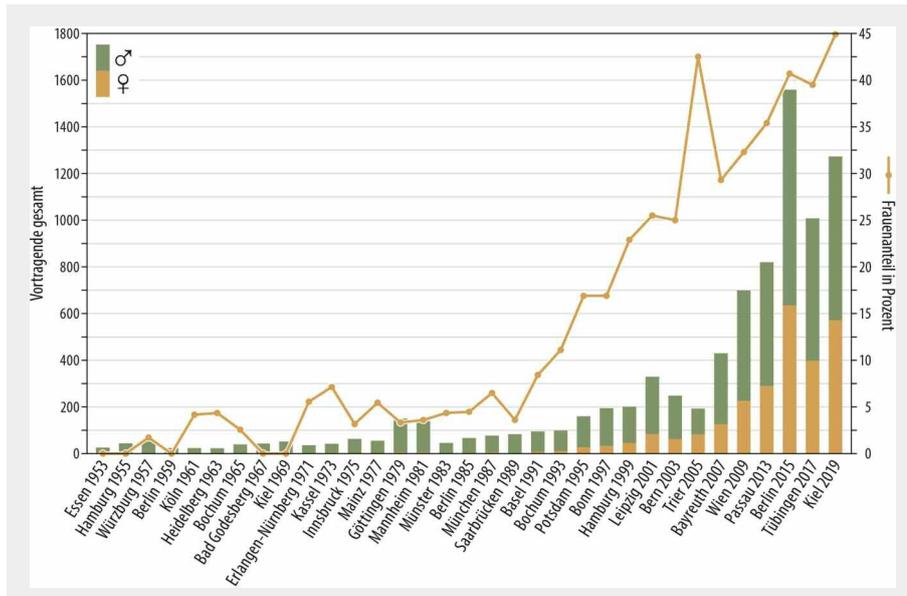
**Franziska Meixner** studiert den Masterstudiengang „Geographie – Kultur, Umwelt und Tourismus“ an der Universität Passau.



**Christian Haase** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Anthropogeographie an der Universität Passau.



Professor **Malte Steinbrink** ist Inhaber des Lehrstuhls für Anthropogeographie der Universität Passau.



Zahl und Geschlechterzusammensetzung der Vortragenden auf den Kongressen für Geographie (1953 bis 2019); eigene Erhebung

weiblichen Tagungsgäste im Durchschnitt mehr Vorträge an und waren daher in den Plena insgesamt leicht in der Überzahl. Im Hinblick auf die Möglichkeit, die begehrte Anerkennung zu verteilen, besteht somit kein nennenswertes Geschlechterungleichgewicht.

### Bereiten der Bühne

Eine tragende Rolle bei Tagungen spielen die Sessionleitungen, die gemeinhin im Tandem auftreten. Neben ihrer Aufgabe, die thematische Kulisse zu gestalten, bereiten sie die Bühne für die anderen Akteure: Sie vergeben die Hauptrollen in Form von Vorträgen, moderieren die anschließende Diskussion und stehen als *Maitres des Conférences* selbst im Rampenlicht. In dieser prestigeträchtigen Leitungsrolle sind Frauen deutlich unterrepräsentiert. Die Anzahl männlicher Tandems ist fast doppelt so hoch wie die weiblicher Leitungsteams. Eine geschlechtsbezogene Homophilie ist ebenfalls festzustellen, denn Männer tragen verstärkt in von Männern geleiteten Sitzungen vor, Frauen eher in denen unter weiblicher Leitung.

### Auf der Bühne

Die Protagonistinnen und Protagonisten sind zuallererst jene am Rednerpult, die ihre Forschungsergebnisse präsentieren und ihr *scientific self* in Szene setzen. Im DKG-Programmheft waren insgesamt 868 Vorträge von 1144 Referentinnen und Referenten verzeichnet. Der Frauenanteil lag nur vier Prozentpunkte unter der 50 Prozent-Marke und entspricht damit fast exakt jenem des Kon-

gresspublikums. Gegenüber früheren Jahrzehnten, als das Vortragsprogramm eher dem eines Männergesangsvereins gleich, ist das ein immenser Fortschritt und bisheriger Höhepunkt eines positiven Trends im Sinne der Gleichstellung (vgl. Abb.).

Ein deutlicher *gender gap* klafft allerdings bei der durchschnittlichen Plenumsgröße: Während männliche Referenten im Mittel 44 Zuhörerinnen und Zuhörer anlockten, wurden Vorträge von Frauen lediglich von 39 Personen besucht. Männlichen Wissenschaftlern gelingt es also besser, Aufmerksamkeit zu erzeugen. Die Reputationsallokation mit den Füßen fällt somit zuungunsten der Frauen aus, was wiederum ausschließlich an dem geschlechtsselektiven Besuchsverhalten von Männern liegt. Denn die durchschnittliche Anzahl von Frauen im Publikum ist bei Vorträgen von Männern wie Frauen mit jeweils 21 identisch.

### Mitmachtheater

Die an jeden Vortrag anschließende Diskussionsrunde bietet auch dem Publikum Gelegenheit, sich mit Fragen oder Kommentaren spontan ins Spielgeschehen einzubringen. Wer diese Möglichkeit ergreift, lenkt also aus dem Zuschauerraum heraus das Spotlight auf sich.

Dass männliches und weibliches Diskussionsverhalten voneinander abweicht, ist ein alltagsweltlicher Allgemeinplatz. Unsere Studie bestätigt das auch im wissenschaftlichen Kontext: Die Diskussionsrunden wurden häufig

von den Männern dominiert. Wissenschaftler nahmen sich mehr Raum, indem sie sich häufiger und länger zu Wort meldeten. Männliche Beiträge machten 61 Prozent der gesamten Redezeit aus, obwohl sie im Auditorium leicht in der Minderheit waren.

Auffälligerweise variierte die Diskussionsfreudigkeit ebenfalls in Abhängigkeit vom Geschlecht der Vortragenden. Dass diese nach Vorträgen von Frauen insgesamt etwas höher war, ist damit zu erklären, dass sich der weibliche Teil des Publikums dann vermehrt und ausgiebiger an den Aussprachen beteiligte, die Redezeit von Männern blieb unverändert.

### Ende der Rollenspiele?

Die Frage der ungleichen akademischen Karrierechancen ist seit langem Thema der Wissenschafts- und Genderforschung; und viele aktuelle Studien (z.B. zur universitären Personalstruktur und zum Erfolg von Frauen bei Berufungen) deuten darauf hin, dass die institutionellen Gleichstellungsbemühungen Früchte tragen: Der *gender gap* schließt sich langsam. Auch unsere Studie zeigt, dass sowohl im Hinblick auf die Teilnehmendenzahl wie auch auf die Vortragsaktivität keine größeren Geschlechterdisparitäten mehr erkennbar sind. Anders sieht es bei dem Interaktions- und Kommunikationsgeschehen aus (Abstimmung mit den Füßen, Anteil der Wortmeldungen, Redezeit etc.). Hier treten nach wie vor erstaunlich deutliche Unterschiede zutage, verbunden mit vermeintlich gendertypischen Verhaltensweisen. Vor allem in der Diskussion – der direktesten und am stärksten impulsabhängigen Form der von uns untersuchten Kongressinteraktion – scheinen immer noch tradierte Rollenmechanismen am Werk zu sein. Überkommene geschlechtsspezifische Kommunikationsmuster sind offenbar zählebiger als die formalen Strukturen und Positionen. Für die *scientific community* gilt also nach wie vor, diese tief in die akademische Praxis eingeschriebenen Verhaltensmuster zu reflektieren, denn entsprechenden Nachholbedarf gibt es vermutlich nicht nur im geographischen Wissenschaftstheater.

*Literaturhinweis:* Aufenvenne, P., Haase, C., Meixner, F., & Steinbrink, M. (2021). *Participation and communication behaviour at academic conferences—An empirical gender study at the German Congress of Geography 2019*. *Geoforum*, 126, 192-204.